Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 15. Februar 1917.

Keine der Ausnahmen.

Wir wollen gern annehmen, daß es auch in England noch Männer gibt, die sich nicht ohne Not mit der Wahrheit überwerfen, obwohl einem in dieser Beziehung wirklich Zweifel aufsteigen können, wenn man sieht, wie selbst ein Viscount Bryce sich dazu hergibt, seinen geachteten Namen unter einen Bericht zu setzen, über dessen verleumderischen Charakter er keinen Augenblick im Unklaren sein konnte. Wir sind davon überzeugt, daß es auch unter unseren amerikanischen Anglomanen nicht an Männern fehlt, die sich selbst dem teuren Mutterlande zu Liebe nicht zur absichtlichen Lüge erniedrigen würden. Aber sie bilden leider die Ausnahme und es ist sicher sehr entmutigend, wenn man Nicholas Murray Butler, den Präsidenten der Columbia-Universität in New York, nicht zu diesen Ausnahmen zählen darf. Dr. Butler, der schon seit dem Ausbruch des Krieges jede antideutsche Hetzerei mitgemacht hat, hielt am Samstag eine Rede auf einem Bankett der Pittsburgher Handelskammer. Pittsburgh ist eine von den amerikanischen Städten, die mit dem Munitionsschacher ungezählte Millionen verdient haben. Man könnte fast sagen, daß ganz Pittsburgh heute eine einzige große Munitionsfabrik ist. In dieser Rede kam Dr. Butler auch auf die deutsche Tauchbootkampagne zu sprechen und er versicherte seinen Zuhörern, England besitze alle Mittel, um den Deutschen, die jetzt mit ihren Tauchbooten das englische Volk aushungern wollten, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Er wisse positiv, daß die englischen Patrouillenschiffe schon mehr als zweihundert deutsche Tauchboote eingefangen hätten. „Ich selbst," so fuhr er fort, „habe in einem einzigen englischen Hafen fünfundzwanzig dieser Tauchboote gesehen. Und jetzt befindet sich auch die „Deutschland" unter ihnen."

Wenn die Engländer alle Mittel besitzen, um Deutschland einen Strich durch die Rechnung zu machen, so müssen sie ja eine ganz unerhört schlappe Gesellschaft sein, daß sie von diesen Mitteln nicht den energischsten Gebrauch machen, obwohl die deutschen Tauchboote ihnen so furchtbaren Schaden zufügen. Es ist ferner ganz klar, daß England, wenn es wirklich schon so viele deutsche Tauchboote eingefangen hätte, dies längst zur Kenntnis der Welt gebracht hätte, denn es liegt selbstverständlich in seinem Interesse, daß die neutralen Länder, die es mit Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial versorgen, den Eindruck gewinnen, daß die Deutschen mit ihren Tauchbooten nichts ausrichten können. Endlich kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß die Engländer, wenn es ihnen gelungen wäre, zweihundert deutsche Tauchboote einzufangen, eine noch weit größere Zahl zerstört haben müßten, denn das Einfangen eines Tauchbootes ist natürlich mit viel größeren Schwierigkeiten verknüpft als seine Zerstörung. Man könnte getrost annehmen, daß Deutschland mindestens fünfhundert Tauchboote an England allein verloren haben mußte und braucht nur einen Augenblick ruhig nachzudenken, um sich zu sagen, daß Deutschland in diesem Falle unmöglich ein solches Vertrauen in diese Waffe setzen könnte, daß es bereit wäre, selbst einen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu riskieren. Mit einem Worte, Dr. Butler hat geflunkert. Obwohl er als der Präsident einer großen Erziehungsanstalt verpflichtet wäre, der akademischen Jugend, die zu seinen Füßen sitzt, in jeder Beziehung mit gutem Beispiel voranzugehen, ist er nicht nur ein geradezu rabiater Parteigänger der Alliierten, sondern er scheut sich auch nicht, die Unwahrheit zu sagen, wenn er glaubt, daß er damit den Alliierten einen Dienst erweist.

Was Kriege kosten.

Der Chicago Examiner brachte vor einigen Tagen ein hübsches Bild. Vor einem Anschlagbrett sieht man die Alliierten versammelt und die neuesten Meldungen über die Entwickelung der Tauchbootkrise studieren. Jeder hält einen leeren Beutel hinter sich, den er bereit ist, seinem neuen Verbündeten, dem reichen Uncle Sam zu präsentieren.

Das Bild kennzeichnet die Sachlage. Die Alliierten sind so gut wie bankerott und von den Ver. Staaten erwarten sie, daß sie ihnen vor allem finanziell unter die Arme greifen, wenn sie sich entschließen, in den Krieg einzutreten. Vielleicht auch, daß sie beim Friedensschluß einen Teil der Kriegskosten übernehmen müssen, die die Alliierten zu zahlen haben werden. Es ist nicht anzunehmen, daß die Alliierten sich über den Umfang der militärischen Hilfe, die die Ver. Staaten ihnen leisten könnten, einer Täuschung hingeben; wenn sie dennoch kein Mittel unversucht lassen, um uns in den Krieg hineinzudrängen, dann sind dafür unzweifelhaft in erster Linie finanzielle Erwägungen ausschlaggebend.

Englands Schulden betrugen vor dem Kriege 3,400 Millionen Dollar, heute betragen sie 18,500 Millionen. Frankreichs Schuldenlast stieg während des Krieges von 6,400 Millionen auf 16,700 Millionen Dollars; Rußlands von 4,600 Millionen auf 15,200 Millionen Dollar, Italiens von 2,900 Millionen auf 5,400 Millionen Dollar. Die Schulden aller Länder der Entente sind in den letzten dreißig Monaten von 29,000 Millionen Dollar auf 89,000 Millionen Dollar gestiegen, die Schulden der Zentralmächte von 10,000 Millionen Dollar auf 31,000 Millionen Dollar. Die Gesamtschulden aller kriegführenden Völker sind durch diesen Krieg von 39,000 Millionen Dollar auf die enorme Höhe von 120,000 Millionen Dollar gestiegen.

Im Ganzen hat der Krieg die Völker Europas bis jetzt 89,000 Millionen Dollar gekostet, und für die Verzinsung dieser ungeheuren Schuldenlast allein müssen sie 6,000 Millionen Dollar jährlich aufbringen. Unsere Nationalschuld beläuft sich gegenwärtig auf 1,000 Millionen Dollar. Ein Krieg gegen Deutschland würde sie vervielfachen. Deutschland würde unsere Kriegskosten nicht aufbringen, denn einerlei, welche Anstrengungen wir machten, wir würden Deutschland nicht zwingen, unsere Kriegskosten zu bezahlen. Das ist eine militärische Unmöglichkeit. Die Kosten des Krieges würden wir selbst zu tragen haben, und auf die breiten Massen der Bevölkerung würden sie abgeladen werden. Wenn also im amerikanischen Volke absolut keine Stimmung für den Krieg vorhanden ist, dann ist das schon aus diesem Grunde leicht begreiflich.

Holland in Not.

Ueber London gekommenen Nachrichten zufolge herrscht in Holland wieder einmal schwere Kriegspanik. Man kann es den braven Holländern zum Ende nicht verdenken, wenn sie in den letzten zweieinhalb Jahren etwas nervös geworden sind. Wer wie sie rings vom Kriege umtobt wird und alle wirtschaftlichen Mißstände eines solchen zu tragen hat, ohne in der Lage zu sein, die Verhältnisse zu beeinflussen und die schwer auf ihnen lastende Bürde abzuschütteln, hat ein unbestreitbares Recht auf Unzufriedenheit. Daß diese sich aber gerade gegen Deutschland richten sollte, ist nicht recht zu begreifen. Wenn Nahrungsmittel in den Niederlanden heute nur spärlich zu haben und unerschwinglich im Preise sind, so trifft die Verantwortung dafür wohl weniger Deutschland als England. Warum halten sich die Holländer jetzt nicht an diesen „Beschützer der kleinen Nationen" und verlangen von ihm Versorgung mit allem Nötigen?

Sehr bald nach Ausbruch des Krieges ließen sich die Holländer durch die Engländer soweit einschüchtern, daß sie in eine nicht zu rechtfertigende Einschränkung ihres eigenen Handels und in seine Beaufsichtigung durch britische Beamte willigten. Die Engländer maßten sich an, den Holländern vorzuschreiben, welche Waren und wie große Mengen von diesen sie bei sich einführen durften, was sie wieder exportieren durften und was nicht. Die Holländer sahen sich damals in einer schwierigen Lage und gestanden den Briten alle Forderungen anstandslos zu. Die Tatsache, daß Deutschland dadurch schwer benachteiligt wurde, fiel ihnen dabei nicht sonderlich schwer aufs Herz.

Jetzt haben sich nun die Verhältnisse geändert. Deutschland hat den Beschluß gefaßt, an England für dessen Aushungerungsblockade Vergeltung zu üben und den gesamten Seehandel Englands lahm zu legen. Infolge der engen Beziehungen der Niederlande zu England und auch infolge der geographischen Lage jener wird Holland durch diese deutschen Maßnahmen schwer betroffen. Indessen was dem einen recht ist, ist dem anderen naturgemäß billig. Haben sich die Holländer seiner Zeit die völkerrechtswidrige Beeinträchtigung ihres Handels durch die eine kriegführende Partei gefallen lassen, so steht es ihnen jetzt schlecht an, gegen ähnliche Handlungen der anderen Einspruch zu erheben. Das Land, das über seine Neutralität nicht eifersüchtig wacht, hat diese Unterlassungssünde früher oder später einmal teuer zu bezahlen. In dieser Lage sieht sich Holland heute. Von dem unter seiner Mitwirkung „ausgehungerten" Deutschland hat es nichts zu erwarten, von England noch weniger. Hungernd und fast der Verzweiflung nahe sitzt es zwischen zwei Feuerbränden, und weiß nicht, wovon es seine Bevölkerung ernähren, wie es sie vor dem Uebergreifen der Feuersbrunst auf eigenes Gebiet schützen soll. Kein beneidenswertes Los, aber vielleicht nicht ganz unverdient! Hätte Holland seinen Nacken nicht so bereitwillig unter John Bulls Fuß gebeugt, wäre am Ende manches anders gekommen.

Dr. Heramer gibt scharfe Antwort!

(Fortsetzung von Seite 1.)

der dem Wunsche der Geber gemäß verfügt werden sollte.

Eine Zeitungshetze gegen Heramer.

Dr. Heramer war, wie er Ihrem Korrespondenten mitteilte, sehr erstaunt darüber, daß man in deutschamerikanischen Kreisen ihn auf Berichte englischer Zeitungen hin völlig falsch beurteilt habe. Er glaubt, daß seine Bemühungen im Interesse des amerikanischen Deutschtums ihm wohl Anspruch darauf gesichert haben sollten, ihn selbst zu hören, ehe man über ihn den Stab breche. Er teilte mit, daß er zum Gegenstand einer veritablen Zeitungshetze gemacht worden ist, die ihren Ausgangspunkt merkwürdigerweise in New York hatte. Natürlich sind die englischen Zeitungen gemeint. Ja, denselben wurden sogar von einem Deutschamerikaner Briefe vertraulichen Inhalts zur Verfügung gestellt, die er an ihn als Mitglied der Bundesbehörde gerichtet hatte. Wer diesen Vertrauensbruch begangen hat, weiß Dr. Heramer nicht. Selbstverständlich war in den Briefen nichts enthalten gewesen, was seine Loyalität in Frage hätte stellen können, aber das ändere an der Tatsache nichts, daß man ihn von deutschamerikanischer Seite aus zu kompromittieren versucht hätte.

Undank ist der Welt Lohn.

Seit Beginn des Krieges sei von deutscher Seite aus über die Lügenhaftigkeit der Meldungen englischer Zeitungen räsoniert und sie verurteilt worden. Jetzt richte sich dieselbe gegen ihn und sofort werde er verurteilt, der seine Lebensaufgabe darin gesehen hätte, die Männer deutschen Stammes in ihrem Adoptivvaterlande zur Geltung zu bringen und die Verdienste der deutschen Einwanderung in ein richtiges Licht zu stellen. Die innere Empörung über die Behandlung, die ihm von deutschamerikanischer Seite aus zuteil geworden, sprach aus jedem Worte Dr. Heramers. Daß Undank der Welt Lohn ist, hat kein Vorkämpfer des amerikanischen Deutschtums schwerer zu seinem Leidwesen erfahren müssen, als Dr. Heramer, der Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Wortlaut der Erklärung.

Die Erklärung Dr. Heramers hat folgenden Wortlaut:

An die Mitglieder des Deutschamerikanischen Nationalbundes!

Für den Inhalt oder die Fassung, sowie Ueberschriften irgendwelcher Zeitungsberichte oder Preßdepeschen der verschiedenen Preßdienst- oder Nachrichtenbureaus über die Tätigkeit des Deutschamerikanischen Nationalbundes bin ich, was sich eigentlich für jede ruhig denkende Person als selbstverständlich ergeben sollte, nicht verantwortlich. Nur wenn ich einen Bericht oder eine Erklärung selbst verfaßt habe und diese von mir selbst mit meinem Namen unterzeichnet sind, übernahm ich die persönliche Verantwortung für den Inhalt und die Fassung. Es ist mir unmöglich, die Unzahl von Briefen, Anfragen und Depeschen, mit denen ich fortwährend überschwemmt werde, einzeln zu beantworten. Ich bitte daher alle meine Freunde, alle Mitglieder des Nationalbundes und die Anfragenden, dieses als Antwort zu betrachten.

Kein vernünftiger Mensch sollte glauben, um nur eins anzuführen, was kolportiert worden ist, daß ich der Regierung unseres Landes im Falle eines Krieges Regimenter von Soldaten zu liefern versprochen habe. Ich maße mir absolut kein Recht an, über das Leben auch nur eines meiner Mitbürger zu verfügen. Mein eigenes Leben stelle ich jederzeit gern in den Dienst meines Landes, falls es seiner bedarf. Alles, was von meiner Seite und von seiten des Nationalbundes geschehen ist, war, daß bei einer Zusammenkunft in Philadelphia am Mittwoch, den 7. Februar 1917, die Leiter des „Deutsche Hilfskasse Nationalkomitees" (National Relief Fund Committee), das unter den Auspizien des Nationalbundes am 3. August 1914 gegründet worden ist, mit mir beschlossen haben, im Falle der Erklärung des Krieges die Sammlungen für Deutschland einzustellen und daß alsdann die Sammlungen nur für die Hilfstätigkeit in den Vereinigten Staaten fortgesetzt werden. In dem einliegenden Bericht des Vorsitzers des „Deutsche Hilfskasse Nationalkomitees", Herrn John Tjarks, Baltimore, wurde dieses des näheren der Presse mitgeteilt.

Auf die zahllosen, verschiedenartig gestellten Fragen, ob die Mitglieder des Deutschamerikanischen Nationalbundes im Falle eines Krieges mit Deutschland „loyal" bleiben würden, habe ich stets geantwortet, daß ich mich dafür verbürge, da nach der Verfassung unseres Bundes die Mitglieder unserer Verbände amerikanische Bürger sein müssen und es keine treueren Amerikaner gäbe, als wie die Deutschamerikaner, die stets bereit waren, ihr Letztes zu opfern, um dem Lande, dem sie Treue geschworen, mit Gut und Blut zu dienen.

Was mich persönlich anbetrifft, so habe ich dem Deutschamerikanischen Nationalbund seit 17 Jahren treu gedient. Seit über 30 Jahren liegt mir die deutschamerikanische große und gute Sache nahe am Herzen. Als Ihr treuer Freund würde ich in diesen schweren Stunden allen Deutschamerikanern und ihren vielen Freunden raten, sich ruhiges Blut zu erhalten und sich durch die Zeitungsmache nicht aufregen zu lassen und auf jeden Fall nur nach verbürgten Tatsachen sich ein Urteil zu bilden und inzwischen sich ruhig zu verhalten. Der Deutschamerikanische Nationalbund muß, wie dieses immer geschehen ist, sich auf die einzig mögliche Grundlage stellen, nämlich die, eine patriotische Institution zu sein, sonst hat er in unserem Lande keine Existenzberechtigung. Das gleiche unterliegende Prinzip muß individuell jeder Amerikaner deutscher Geburt oder Abstammung sich zur Richtschnur nehmen.

Hochachtungsvoll C. J. Heramer, Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes."

Der große Wert eines guten Brillenglases liegt in dem perfekten Passen für Ihre Augen, und der Sorgfalt, die auf die tadellose Anfertigung verwandt wird. Dr. Weiland, Fremont, Nebr.

Fighting British Press-Lies.

"FISH-STORY" IN PRO-ALLY PAPER AROUSES THE IRE OF MISS FRIEDA HEMPEL.

Whenever anything can be done that might advance the cause of the Allies, the otherwise somewhat somnolent New York Evening Sun develops sprinting abilities of no mean rank. It is frequently ahead of its competitors, writes the New York Herold, especially when it comes to the question of getting hold of entirely unknown individuals and relieving them of their sensational stories about conditions in the Central Empires. The latest of these yarns is now appearing and is ascribed to one Van der Kiel. His has had the unexpected and unmerited distinction of being noticed by Miss Frieda Hempel, who evidently still indulges in the luxury of becoming angry at the multitudinous fables spread by The Evening Sun and a few other sheets of like standing as "news"papers. Miss Frieda Hempel, the celebrated Primadonna, has written a letter to that paper complaining about the said Van der Kiel and she says, in part:

"I have no idea who Mr. Van der Kiel is, but I am inclined to believe that his imagination is of the most vivid type. In fact, were any one to ask me, I would express it as my opinion that the gentleman had written a story based upon some more or less garbled tales he had heard. But, if he really was in Germany his own deportment must have been remarkable, to say the least. Why should officials continually use profanity in his presence and why did he always have altercations with the police? I found them, in all cases, to be well up in courtesy and politeness, no better or no worse than policemen elsewhere. Nor can I understand why he, a plain workman, as he states, should, on leaving Aix la Chapelle, have had an interview with the police chief himself. The stamping of passports is usually delegated to a very subordinate official.

"What the conditions were in Berlin sixteen months ago I do not exactly remember, but I would be astonished to learn that they were worse then than they are now. Yet as recently as twelve weeks ago there were plenty of taxicabs to be had. At the Hotel Adlon, at the Bristol, at the Esplanade, there were taxicabs constantly before the door waiting to be hired, and in other parts of the city they were by no means rare There were not, of course, as many as in peace time, but the fact is that they were to be had.

"The statement that seven-tenths of Berlin's electric tramway system has been discontinued and that the copper has been taken for Government use is a sheer fabrication. All lines are running as usual and the congestion of trolley cars on Potsdamerstrasse and on other important streets is quite as great as on Broadway on a busy day.

"The tale about human drawn carriages going about the streets is so absurd that it is amusing Equally foolish is the statement that one sees very few male carriage drivers. Of the hundreds of public hacks I dare say that not 2 per cent. are driven by women It is a fact, however, that most of the trolley car conductors are women, although the motormen still outnumber the motorwomen.

"Space does not permit me to comment further upon Mr. Van der Kiel's extraordinary story, but it is full of half truths and of sheer fabrications. I trust that you will give these few lines a conspicuous place in your valued paper so that your readers may have the truth set before them."

This letter comes from the depths of Miss Hempel's true German heart, filled with righteous wrath, when she sees conditions in the fatherland so grossly misrepresented and here is hope that she will come to Cleveland soon. There is a plenty of similar work to do right here. While, on the whole, the many fantastic things printed in The Evening Sun merit no attention, Miss Hempel's letter may serve a useful purpose. Even Evening Sun readers, bedevilled as they are with unneutral headlines, editorials, etc., their paper, will certainly not consider the celebrated primadonna and an unknown penny-a-liner as being on the same level and they will value their testimony accordingly.

Wie ich meinen Katarrh kurierte.

Erzählt in einfacher Weise.

Ohne Apparate, Inhalierung, Salben, Waschungen, schädliche Gifte, Rauch oder Elektrizität.

Heilt Tag und Nacht.

Es ist ein neuer Weg. Etwas ganz verschiedenes. Keine Abwaschungen, Einspritzungen oder übelriechende Salben oder Creams. Kein Pestbuder oder Apparat irgendwelcher Art. Nichts zum Rauchen oder Einatmen, kein Dampfen, Reibung oder Einspritzung, keine Elektrizität, Vibration oder Massage. Kein Pulver, Pflaster oder Zahnfleischleiden.

Keines dieser Mittel. Etwas neues und grundverschiedenes, etwas wunderbares und gefundes; manchmal momentan heilend. Sie haben nicht in Schmerzen zu warten und eine Menge Geld auszugeben. Sie können es über Nacht beenden — ich sage Ihnen bereitwilligst wie — frei. Ich bin kein Doktor und dies ist kein sogenanntes ärztliches Rezept — aber ich und meine Freunde wurden geheilt und auch Sie können geheilt werden. Ihre Schmerzen werden momentan wie durch Zauber aufhören.

Ich bin frei — Sie können frei sein.

Mein Katarrh war schmutzig und ekelhaft. Er machte mich krank und trübte meinen Geist. Er untergrub meine Gesundheit und schwächte meine Willenskraft. Das Räuspern, Husten, Spucken machte mich für alle Leute unangenehm und selbst meine Lieben mieden mich meines riechenden Atems und schlechter Gewohnheiten wegen. Meine Lebensluft war getrübt und meine Fähigkeiten beeinträchtigt. Ich hatte die Gewohheit, daß ich einem frühzeitigen Tod entgegen gehe, denn meine Kraft schwand zusehends.

Ich fand ein Heilmittel und bin bereit, Ihnen davon Mitteilung zu machen. Frei. Schreibt mir gleich.

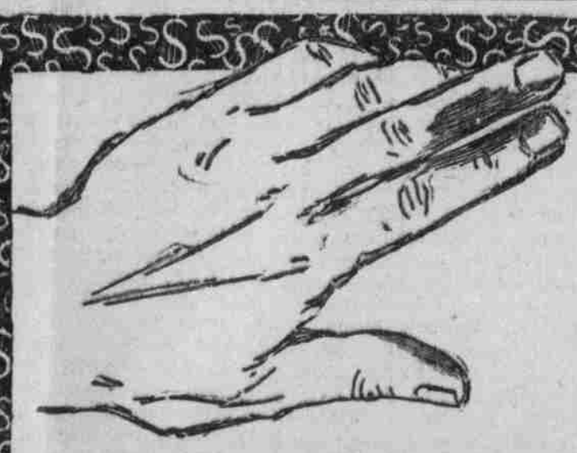
Riskiert nur einen Cent.

Sendet kein Geld. Nur Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte, sagt: „Werter Sam Kahl: Bitte mir mitzuteilen, wie Sie Ihren Katarrh kurierten und wie ich meinen heilen kann." Das ist alles, ich verstehe es und werde Ihnen volle Auskunft zukommen lassen, frei, sofort. Wartet nicht und schickt eine Postkarte oder Brief noch heute an mich. Trennt dieses Blatt nicht um, ehe Sie um dieses wundervolle Heilmittel ersucht haben, das dasselbe für Sie tun wird, was es für mich tat.

Sam Kahl, Room B. O. 1539
2909 Indiana Avenue Chicago, Ill.

An Holzkohlendämpfen erstickt.

North Platte, Neb., 14. Feb. — Der 28jährige Joseph Wilson alias Tex Lalley von Cokeville, Wyo., wurde heute früh in einem Kühlwaggon von Holzkohlendämpfen erstickt tot aufgefunden. Es ist dies das dritte derartige Opfer hier in diesem Winter.



Befleckt die Finger nicht!

THE MILLION DOLLAR WRAPPER on the ADMIRAL LITTLE CIGARS

Dieser eine Punkt beweist die Reinheit des Million Dollar Wrapper an den Admiral Little Zigarren, die sich bei Ihnen mit einem ganz neuen Appell einführen.

Dem Appell der Harmonie zwischen dem Wickel und der Füllung.

Dem Appell für Sparsamkeit, weil kein Brechen möglich ist.

Dem Appell der Zufriedenheit, wie Ihr sie nie zuvor empfunden.

10 for 5c

Zu Staniolpaketen. Dieses bedeutet perfekter Schutz. Ein Nickel liefert den Beweis.

Guaranteed by The American Tobacco Co.